

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

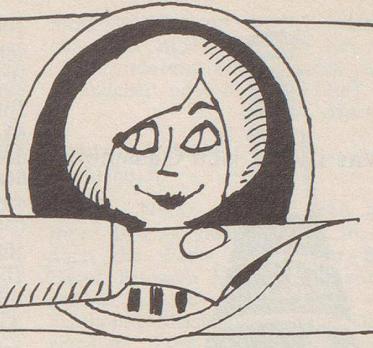
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Typ

Welchem Typ gehören Sie an? Sind Sie ein Künstlertyp oder der Krankenschwesterntyp, sieht man Ihnen die Intellektuelle auf zwanzig Schritt Entfernung an, verkörpern Sie den Typ «perfekte Dame unbestimmbaren Alters», oder sind Sie eher der sportlich-praktische Typ mit betont femininer Note? Vielleicht haben Sie sogar die geheime Sehnsucht, als Typ «femme fatale» zu gelten und wagen nur nicht, es sich selbst einzugehen?

Ich werde mich wohl damit abfinden müssen: In all den Jahren habe ich es nicht einmal so weit gebracht, mir einen Typ zuzuitlegen. Keiner will recht zu mir passen oder ich zu ihm. Allerdings habe ich es auch nicht gerade darauf angelegt, muss ich sagen. – Als ich kürzlich mit Freunden in einem Restaurant sass, wo ich zuvor noch nie gewesen war, kam die Wirtin auf mich zu und sagte: «Ach, Sie kennen mich doch, Sie kommen ja regelmässig mit diesem Klub der Ungaren oder Tschechen, oder was sind Sie eigentlich?» – Meine Metzgerei hatte den Besitzer gewechselt, man bringt mir das Fleisch auf telefonische Bestellung weiter

ins Haus. Aber einmal ging ich selbst hin, und ich sah ein neues Gesicht hinter dem Ladentisch. Deshalb fragte ich: «Sind Sie Frau H.?» Das eben noch freundlich lächelnde Gesicht wurde plötzlich misstrauisch, und ich bekam keine Antwort. Da stellte ich mich als Kundin vor und sagte, ich kannte ihre Stimme bisher nur vom Telefon. Sogleich war das freundliche Lächeln wieder da, und die Frau sagte entschuldigend: «Ja, wissen Sie, da kommen doch immer diese Leute und wollen einem ein Heftli aufschwätzen, man wird eben vorsichtig.» Warum hat mich dieses kleine Erlebnis bloss amüsiert, wogegen mir doch neulich die Behauptung eines Mitreisenden im Zug, ich sei bestimmt Malerin, sehr geschmeichelte? – Die Coiffeuse hingegen, die mich schon recht lange kennt, bringt mir auch jetzt noch einen Stoss deutscher und schweizerischer Frauenblettli, obwohl ich die mitgebrachte Zeitung bereits gut sichtbar entfaltet habe. Da zählt eben nur meine Haarqualität, meine übrigen Eigenschaften interessieren nicht.

Aber liegt nicht gerade hier das Zweifelhafte des «typischen» Denkens? Von den meisten Mitmenschen kennen wir ja nur eine oder einige wenige Seiten ihres Charakters und ihrer Verhaltensweise. Mit wenigen

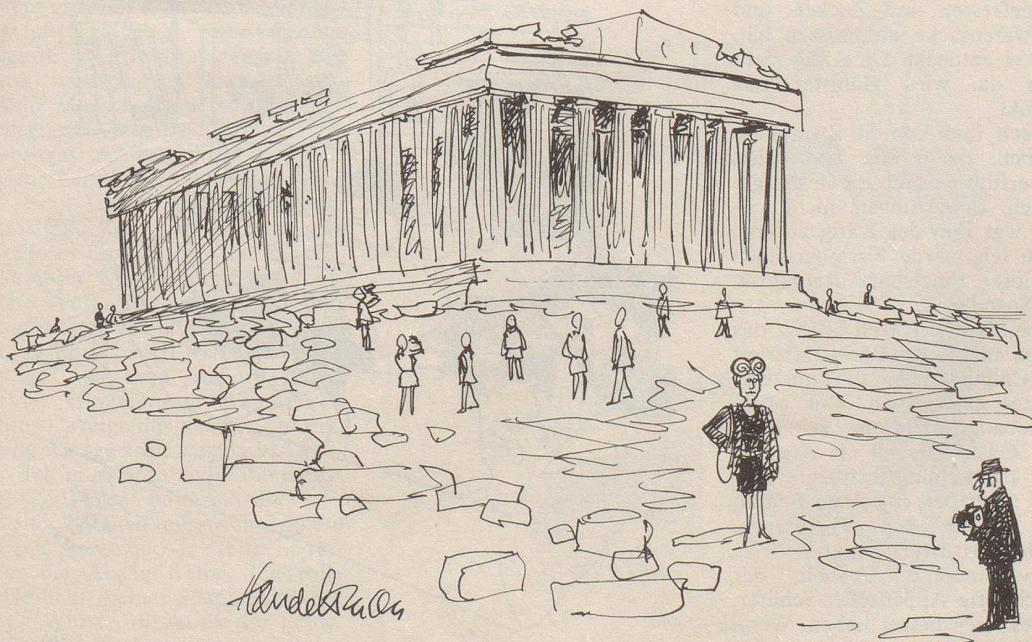
Eindrücken oder Kenntissen gehen wir jedoch bereits daran, sie wie ein fertiges Bild in einen festen Rahmen zu pressen, das wir auch gleich noch mit der Etikette «Typ X» versehen. Gewiss lassen Gesichtsausdruck, Bewegung, Kleidung und Sprechweise eines Menschen gewisse Schlüsse zu – oft aber nur darüber, wie er gerne eingeschätzt werden möchte, und nicht, wie er ist. Wie aber ist er denn? Max Frisch und, lange vor ihm, Pirandello haben immer wieder betont, wir sollten dem andern die Freiheit lassen, seine Möglichkeiten zu entfalten, soweit er nur kann. Dies schliesst auch mit ein, dass wir uns gegenseitig nicht ein für allemal festlegen auf eine Form oder einen Gegenstand des Gesprächs, sondern, dass wir bereit sind, uns immer wieder überraschen zu lassen und auch ganz ungewohnte «Seiten» an ihm anzunehmen oder mindestens zu respektieren.

Wer seine Freunde und Bekannten in Typen aufteilt, hat es wahrscheinlich leichter, weil ihm dadurch ein grosses Mass an Nachdenken und Einfühlung erspart bleibt. Gerade deshalb: Weigern Sie sich hartnäckig, zu einem Typ gemacht zu werden! Haben Sie den Mut, nehmen Sie sich die Freiheit, *kein Typ zu sein!*

Nina

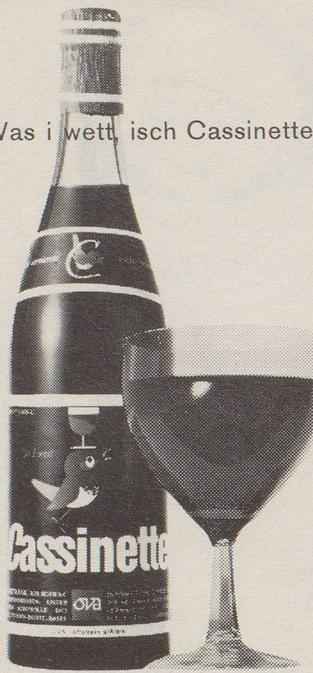
Ordnung muss sein!

Mein Beruf bringt mich häufig in mir fremde Familien, und sehr oft sehe ich bis auf die letzte Zeitung aufgeräumte Wohn-Esszimmer, die mir einen Schauer einflössen, halb vor Bewunderung, halb vor Entsetzen. «Mein Mann ist eben sehr pedantisch, wenn er abends heimkommt, muss alles aufgeräumt sein.» Wie oft habe ich das schon gehört. Die letzte Woche hat mich der Zufall gleich in zwei solche Möbelausstellungen geführt. Der Ausdruck «Möbelausstellung» stammt von meiner Freundin, die ich besuchte, weil sie mit einem Beinbruch daheim sitzen musste. Wir hatten uns einmal an einem Bazar angefreundet, wo sie überaus künstlerische Kasperlfiguren gezeigt hatte. Damals sprach sie schon von der Möbelausstellung daheim. Was sie damit meinte, begriff ich aber erst, als ich mittendrin stand. Alles geschmackvoll und teuer und total leblos. Eine einzige Kasperlfigur sass auf dem Fenstersims im Schlafzimmer. Wohnte hier wirklich seit zwei



«Nein, so knipse ich nicht! Der Parthenon ist dorisch und du trägst einen ionischen Hut!»

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt

Jahren eine junge Frau mit so viel Kunstsinn? Sie hat jegliches kreative Tun eingestellt. Vormittags arbeitet sie als Arztgehilfin; wenn ihr Mann um 18 Uhr heimkommt, muss alles wie geschleckelt sein. Das überzählige Zimmer hat er sich als Büro eingerichtet. Sogar das Buch auf ihrem Nachttisch muss geradelegen.

Bei meiner Freundin, der Schriftstellerin, lebte die Möbelausstellung dank der drei Kinder, die herein- und hinaussprangen. Sie selber strahlte und fluchte zugleich. Sie hatte eben in einer Beige Rechnungen in der Pultschublade ihres Mannes ein lang gesuchtes Manuskript entdeckt. In seinem Ordnungswahn fegt er Abend für Abend alles weg, was herumliegt. Manchmal landet es im Papierkorb, manchmal in seinem Pult. Die Frau gehört ins Haus, was braucht sie Kurzgeschichten zu schreiben, die er ohnehin schlecht findet.

Mir kam unwillkürlich die Erinnerung an die Einladungen unserer ersten Ehejahre. Mein Mann hatte die Gewohnheit, den Gästen unsere ganze Wohnung zu zeigen. Was gab es da an Putzen und Aufräumen ... und Hässeleien bis alles klappte. Als wir das erste Mal bei seinem

Freund eingeladen waren, fragte ich dessen Frau, ob er ihr bei dem üppigen kalten Buffet geholfen habe. Er hatte nicht, aber er sei, wie immer, wenn sie Gäste hätten, von Raum zu Raum gegangen und habe knurrend jedes Fötzel weggeräumt.

Ich weiss, es gibt auch pedantische Ehefrauen. Ihre Kinder fliehen früh aus dem Elternhaus, und ihr Mann verbringt die Abende außerhalb des Hauses. Ich kenne aber viel mehr ordnungsbessere Männer. Brauchen sie wirklich einen so sterilen Raum, um leben zu können, oder hegeln sie im alleruntersten Unterbewusstsein das Lustgefühl eines Sklavenhalters? *Martha*

Wegwerftiere

Es waren einmal Kinder, die wünschten sich ein läbdiges Tier zum Liebhaben, und weil Mami diesem vielgepriesenen Katalysator im seelischen Entwicklungsprozess nicht im Wege stehen will, kriegen sie Meerschweinchen Munggeli. Gross ist die erste Freude. Munggeli ist immer da und murrt nicht, empfängt den Futterbringer gar mit Männchen und freudigem Pfeifen. Preisfrage: Wer putzt Käfig, wer kauft Heu und Futter? Unerwarteterweise beantwortet eine dahergelaufene Katze diese Frage für immer. Trauer im Haus. Gelegenheit zur Anschaffung eines süßen, kleinen Hamsters, der durch seine drolligen Kunststücke die ganze Familie beizirzt. Eines Tages setzt sich der Wicht in den Vorratsraum ab, wird als verloren betrachtet, Käfig auf den Flohmarkt gegeben. Nachdem Hamster jedoch sämtliche Äpfel hohlgefressen und Zucker- und Teigwarensäcke aufgerissen hat, wird er entdeckt. Da Käfig nicht mehr da, wird Hamster verschenkt.

Nach ihm kommt Zwerghase Strubeli, der kratzt und beißt und erfüllt deshalb die in ihn gesetzten Erwartungen nicht. Sicher war ihm der Käfig zu eng. Auch ich würde bissig in solch trostloser Einzelhaft. Retour an den Spender.

Schildkröte Törteli erträgt das Klima nicht. Im Winter erfriert sie. Chüngel Schnüfeli soll entfaltet aufwachsen. Das ganze Gästebadezimmer ist sein Revier. Gäste kriegen als Alternative Erfrischungstüchlein. Und jetzt frisst der entfaltete Schnüfeli einfach den Türrahmen. Auch er wird verschenkt.

Tierheimhund Bobbeli, der verschupfte Appenzeller-Schäfer, soll es noch besser haben. Wenn der Kerl sich nur selbst versäubern würde bei Regen nachts um zehn, im dichten Nebel morgens

um sieben. Wenn er das Haus aber allein verlässt, frisst er Hühner, jagt Katzen und kommt stundenlang nicht mehr heim. Bleibt er aber zu Hause und empfängt die heimkehrende Familie halb toll vor Freude, dann weiss ein jeder, dass dies der Grund ist, weshalb sich der Mensch einen Hund hält. Bobbeli verbraucht die Energie der ganzen Familie, und sein Appetit auf Hühner bleibt ungezähmt. Mit schwerem Herzen wird er zurück ins Tierheim gebracht.

Wem könnte man nun aber diese Familie zurückgeben, die sich ununterbrochen Wegwerftiere anschafft und sich davon noch erzieherischen Nutzen verspricht? Die möchte gewiss nie-

mand. Ich glaube nun aber, dass sie endlich eine menschlichere Lösung für ihren unersättlichen Tiertrieb gefunden haben. Sie halten sich jetzt Tageshunde und Ferientiere, die von anderen Besitzern nicht gebührend gepflegt werden können. Als Haustier, ich muss dies gestehen, hätte ich auch lieber zwei Herren, als ein erbärmliches Hundeleben. *Susi*

Arme namenlose Neutren

Seit zehn Jahren steht bei der Haustürklingel mein Familienname. Da der Hausmeister eine aussergewöhnlich grosse Schrift gewählt hat, ist für den sonst üblichen Anfangsbuchstaben des

Vornamens kein Platz mehr übriggeblieben. Sonderbarerweise aber kennt niemand im ganzen vierstöckigen Haus meinen Geschlechtsnamen. Wer mir im Treppenhaus begegnet, sagt: «Tag, Fräulein.»

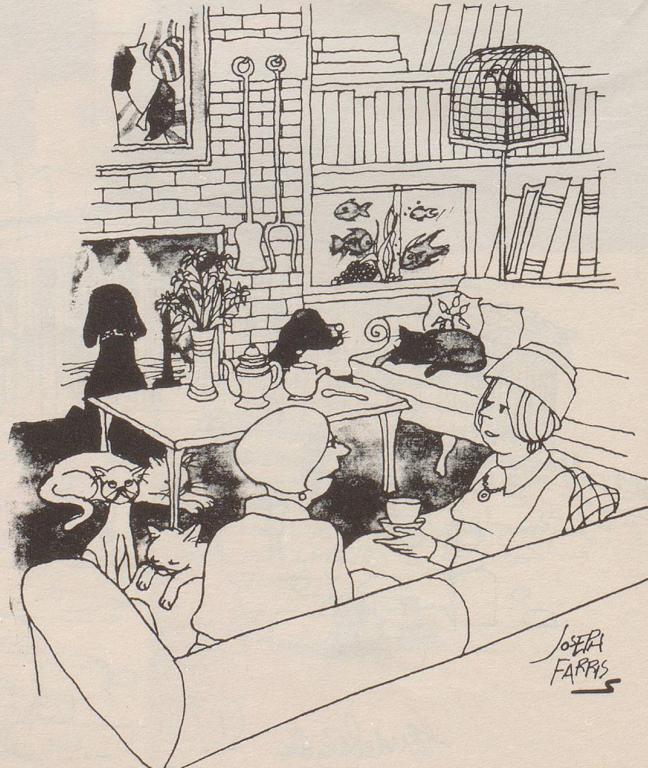
Mir missfällt der namenlose Zustand je länger je mehr. Er gibt mir ein unangenehmes Gefühl der Schwere losigkeit. Namenlose Neutren bläst man wie eine Feder in die Luft. Bleibt ihnen wirklich nichts anderes übrig, als sich in ein bemanntes Raumschiff umzuwandeln?

Isabella

Liebe Isabella, machen Sie die Hausbewohner doch höflich auf Ihren Namen aufmerksam. Vielleicht gelingt es Ihnen mit der Zeit sogar, sie davon zu überzeugen, dass Sie kein Neutrino sind. *Nina*

Tücken der Spannleintücher

Ich traf Frau Harzenmoser im Bus, und sie sah etwas bekümmert aus. «Die Spannleintücher», seufzte sie auf meine teilnehmende Frage, «also die werfen mir noch meinen ganzen Zeitplan über den Haufen.» Ich erfuhr, dass Frau Harzenmoser der Reklame zum Opfer gefallen war und ihre ausgedienten Laken durch Spannleintücher ersetzt hatte. «Als ob die weniger Arbeit gäben», schnaubte sie verächtlich. Frau Harzenmoser fühlte sich nämlich moralisch verpflichtet, ihre Matratzen täg-



«Mein Mann und ich streiten uns dauernd, aber bezüglich der Tiere sind wir uns einig.»

lich zu wenden, da sie sonst nicht schlafen könnte. Mit solchen Zivilisationskrankheiten muss man sich abfinden; es gibt schlimmere. Nur ist das Ab- und Aufmontieren von Spannleintüchern eine Strapaze zweiten Grades, die man eigentlich nur beim Wechseln der Bettwäsche auf sich nehmen sollte. Aber bei Frau Harzenmoser ist es eben eine Frage des Gewissens, das immer noch am besten auf Ruhekissen reimt. Dagegen kann man nichts machen.

«Dafür», fuhr Frau Harzenmoser mit plötzlichem Aufleuchten fort, «habe ich nun eine geniale Bügelmethode erfunden.» Sie bügelt alle vier abgesteppten Ecken auf dem Aermelböckli zu makellosen Rundungen, bevor sie die langen Stoffbahnen unter das Dampfbügeleisen schiebt. Das gibt zwar ein bisschen mehr zu tun als das herkömmliche Strecken im Dreivierteltakt (das Herr Harzenmoser nach mehrjährigem Ueben so gut beherrschte!), aber erst das Zusammenfalten! Hier ereiferte sich Frau Harzenmoser geradezu vor Begeisterung über ihre schöpferische Erfindungsgabe: Frau Harzenmoser stemmt mit dem rechten Knie die Ecke A (oben links), während sie mit dem linken Ellbogen die Ecke D (unten rechts) in Schach hält. Mit den Zähnen packt sie die Ecke B (oben rechts), um mit der freien rechten Hand die Ecke C (unten links) auf Ecke A legen zu können; repetieren an Ecke D, usw. Das ganze ausgetüftelte Rezept würde allein die hier erlaubten 1½ Maschinenseiten sprengen, weshalb ich Interessentinnen rate, sich direkt an Frau Harzenmoser zu wenden (bitte Rückporto beilegen). Das Ganze ist zugegebenermassen etwas kompliziert, aber es lohnt sich. So zusammengefaltet, ergeben selbst Spannleintücher im Schrank eine Planke mit haarscharfen Kanten, und kein Mensch käme auf den abwegigen Gedanken, hier etwas anderes zu sehen als gewöhnliche Leintücher. Das wäre noch!

Frau Harzenmoser versicherte mir glaubhaft, dass sie ohne makelloses Innenleben ihrer Schränke keine Ruhe mehr fände. Solche Veranlagungen kann man nicht ernst genug nehmen; Ruhelosigkeit schädigt den Charakter. «Also ich sage immer», fügte Frau Harzenmoserträumerisch hinzu, «zeige mir deinen Schrank, und ich sage dir, wer du bist.»

Ich musste da zum Glück aussteigen, sonst hätte ich Schreckliches beichten müssen und dürfte Frau Harzenmoser nie mehr unter die Augen treten. Ich rolle nämlich meine Spannleintücher wie Würste, direkt ab der Leine. Wie Würste staple ich sie auch im Schrank auf und verbleibe da wohl in Wurstigkeit Ihr Theresli

Echo aus dem Leserkreis

«Der Hausaltar» (Nebi Nr. 5)

Liebe Annemarie, herrlich hast Du das zu Papier gebracht von wegen des Hausaltars! Ich muss noch jetzt schmunzeln ob Deiner Treffsicherheit. Weisst Du, dass Du mir dadurch neuen Mumm gabst, zwar nicht «oben ohne», aber sonst «ohne» zu bleiben, pickelhart, trotz Prophezeiungen meiner Freunde? Ich will wirklich keinen. Ich möchte mich einfach nicht berieseln lassen. Ich will nicht «gelebt werden». Ich will leben. Ich bin (und bleibe) also hausaltarlos, aber radioversehen. Den Radio finde ich ganz glatt. Im übrigen lese ich mit Leidenschaft die Tagespresse und am leidenschaftlichsten den Nebi, diesen von A bis Z. Gewisse Cabarets und Theater und Konzerte liebe ich heiss. Aber live müssen sie sein! Viele Bücher warten auf meine Pensionierung ... Anne-Marie P.

«Der Jahrgang» (Nebi Nr. 2)

Liebe Nina, da hat vor gar nicht langer Zeit eine Lyrikerin, offenbar aus Angst vor dem 50. Altersjahr, Selbstmord begangen. Nun, diese – wie aus ihren Werken ersichtlich – sehr realistisch empfindende und beobachtende Frau hatte wohl besonders empfindsame Antennen. Das harte Schicksal einer alternden, alleinstehenden Frau überstieg ihre Seelenkräfte.

Da wären wir wieder so weit. In unserem, auf dem Familienprinzip aufgebauten Staats- und Kirchensystem darf wohl die Mutter altern – die Silberfäden gereichen ihr beinahe noch zur Ehre. Aber die Alleinstehende im Existenzkampf? Dieser stillen Tragödie kann sie nur mit Seelengröße und Humor begegnen.

Ja, da hatte ein liebebedürftiger, 68jähriger, vom Alter und harten Leben arg angekratzter Garnicht-Adonis ein ernsthaft hoffnungs- und liebvolles Auge auf eine Dreißigjährige geworfen. – Ganz vorsichtig und wohlmeindend wollte ich ihn von seinem «Irrweg» abbringen und verwies auf die zahlreichen, doch recht gut erhaltenen 50jährigen Frauen. Dies war nun schon eine Schmeichelei, so wie die äusseren Umstände waren. Aber oha! Mir wurde ein erstklassiger Lebensunterricht zuteil. «Ich will kein altes Weib!» Da wusste ich es, und für immer! Im Existenzkampf dürfen wir keine «alten Weiber» sein.

Elisabeth

Wer ist alt?

Seit Nora und Nina übers Alter diskutierten, gehen mir ihre Ansichten im Kopf herum. Meine Erfahrung gibt Nina recht, hundertmal recht, aber handeln tue ich wie Nora, seit eh und je. Deshalb weiss ich auch um die Macht der Zahl. Die Zahl der Jahre an und für sich ist vielleicht weniger schwerwiegend als die Zahl im Verhältnis zum Gegenüber.

Wie weh es tut, alt zu werden, habe ich letztes Jahr erfahren. Ich hatte ein nervöses Magenleiden, war mut- und kraftlos. Mit einer gleichaltrigen Kusine, die, wie ich sonst, jugendlich wirkt, fuhr ich im Zug in die Stadt. Anderntags sagte mir eine neue Bekannte, sie hätte mich im Zug gesehen, wohl mit meiner Tochter. Da wurde mir bewusst, dass meine Offenheit beim Angeben des Alters eigentlich eine Kokettierung ist.

Die Abwertung der älterwerdenden Frau ist so stark im kollektiven Unterbewusstsein verankert, dass die einzelne kaum etwas dagegen tun kann. Aber, meine lieben Leidensgenossinnen, fragen Sie einen unserer vielen Schriftsteller! Gibt ein Roman, in dem sich mit einer jungen Unschuld oder einem raffinierten Teenager und einem brauen Papi eine wundervolle Span-

nung anspinnt und vielleicht wieder entspannt, nicht viel mehr her als die Schilderung einer geruhigen, glücklichen oder hässigen Ehe?

Martha

Ersatz in Gobelín (Nebi Nr. 6)

Liebe Nina, amüsiert habe ich Ihren Beitrag gelesen. Geht Ihnen doch die Feder leicht von der Hand. Bis zum Ende Ihres Beitrages hat sich bei mir aber doch ein deutliches Missbehagen bemerkbar gemacht. Dass Sie die höfische Kunst, welche für Ihren Geschmack etwas zu sehr auf die Spitze getrieben worden ist, nicht begeistern kann, verstehe ich voll und ganz. Ihre Abneigung geben Sie ja auch unumwunden zu. Gobelín-Sticken, in den richtigen Rahmen gestellt, hat aber keinen Zug ins Sublime. Das Sticken bietet doch vielen Frauen eine angenehme Abwechslung oder Entspannung. Damen der Species Mosimann lasse ich natürlich aus. Nicht jede Frau ist schöpferisch veranlagt, doch möchte sie etwas Hübsches anfertigen, das man nicht im Warenhaus fertig kaufen kann. Ein Intérieur, geschmückt mit der «sublimes Marie-Klingel», ist mir immer noch lieber als das Esszimmer von Frau Meier, deren Wandschmuck beim Kauf des Zimmers Nr. 1007 d gleich mitgeliefert wurde.

Christiane

Ich bin entsetzt!

Nie werde ich es Nina vergessen können, dass sie den Gobelín als gemeine Chrizlistische abtut. Das ist eine fast nicht aufzufüllende Bildungslücke.

Der Gobelín-Stich hat nicht das geringste mit dem Kreuzstich gemein, im Gegenteil. Gerade durch das Vermeiden des Fadenkreuzes wird er ja so strapazierfähig, dass er Jahrhunderte und Epochen überdauert. Und was «die Unmenge Farbnuancen» betrifft, so weiss jeder halbwegs gobelingebildete Mensch, dass eine Louis-XIV-Rose, um nur ein Beispiel zu nennen, aus genau 17 Rottönen besteht. Ich kann das eidesstattlich bezeugen; haben doch meine angeheirateten weiblichen Verwandten unsere ganze Wohnungseinrichtung begobelint (oder begobeliniert?). Und da sie zum Teil nicht mehr überaus sehkraftig waren, musste ich die jeweiligen «schwierigen Passagen» tränenden Auges und schmerzenden Rückens selber übernehmen. Oh wonnevole Zeit!

Mit gierigen Blicken bemächtigten sie sich jedes einzelnen unscheinbaren Pölsterchens. Es gelang mir einzige, ein kleines Nadelkissen ihrem Zugriff zu entreissen. Ansonsten prangt unser ganzes Mobiliar in Gobelín-Look und wird noch meine Kindeskinder überleben.

Angesichts solcher Tatsachen begreifen Sie doch, dass mir das Herz blutet bei der Lächerlichmachung des edelsten der Zeitvertreibe? Uebrigens wären die heutigen jungen Mädchen viel züchtiger, wenn sie, statt zwanzig Zigaretten pro Tag zu rauchen, zwanzigmal fünf Minuten Gobelín stickten. Ebenfalls die weniger jungen Mädchen. Auch das kann ich eidesstattlich bezeugen. Ich rauche Select. Ruth K.



«Das ist wegen den Kindern. Ich halte es für überaus wichtig, dass sie eine Vaterfigur haben.»